



Rotary

MAGAZIN

PUNKT

Wieder anders

DIE NEUVERMESSUNG DER MITTE

Eine Gesellschaft ringt um die richtige Ordnung



74 Porträt
Der unbequeme
Rechtsanwalt
Gerhard Strate

10 Brennpunkt Der Kampf um das Nil-Wasser

22 Zahlen Die Jahresbilanz der Rotary Foundation

58 Kritik Die Effizienz der Entwicklungshilfe

Sich

ÜBER DIE ENTWICKLUNGSHILFE UND
DIE GRÜNDE FÜR IHRE OFT ZU
BEOBACHTENDE INEFFEKTIVITÄT

Die Hilfe-Industrie

LINDA POLMAN

Es gibt einen Markt für gute Taten und dort macht man viel Geld. Man könnte es die „Ethik-Wirtschaft“ nennen“, so Nicholas Stockton, ehemaliger Geschäftsführer der internationalen Hilfs- und Entwicklungsorganisation Oxfam, die in Großbritannien gegründet wurde.

Entwicklungshilfe ist zu einer millionenschweren internationalen Industrie geworden. Für die



Linda Polman war jahrelang Korrespondentin bei den Truppen der UN-Friedensmissionen in Somalia, Haiti, Ruanda und in Sierra Leone. 2010 erschien ihr Buch „Die Mitleidsindustrie“.

➔ Mehr im Netz [lindapolman.nl](#)

Entwicklungszusammenarbeit stellen die Geberländer, die zur Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) gehören, jährlich insgesamt 130 Milliarden US-Dollar bereit. Auf zehn Prozent davon beläuft sich jedes Jahr die Summe für humanitäre Notfallhilfen – also Erste Hilfe für Kriege und Katastrophen sozusagen. Darin nicht enthalten sind Extraausgaben für Ereignisse wie den Tsunami, das Erdbeben von Haiti oder für die Hilfeleistungen, die von Soldaten in Krisengebieten im Kampf gegen den Terror erbracht werden.

Kampagnen von Unternehmen, Kirchen, Schulen und Clubs sowie Spendensammlungen und verschiedenste lokale Initiativen steuern zusätzlich hunderte Millionen US-Dollar bei. Und es gibt keine Anzeichen für eine „Spendenmüdigkeit“. Die Hilfsetats steigen jedes Jahr.

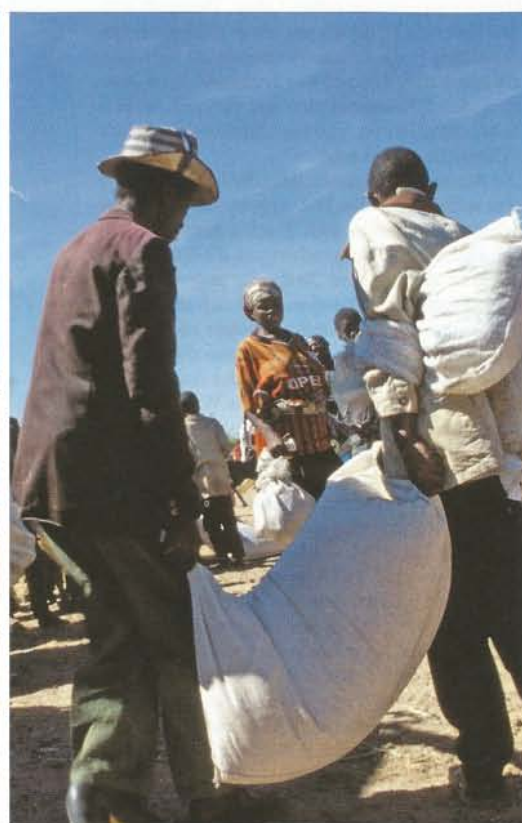
Genauso nimmt auch die Zahl der Hilfsorganisationen zu, die dabei helfen wollen, die Milliarden auszugeben. Geschätzte 37.000 internationale Hilfsorganisationen folgen dem Strom des Geldes von einem „humanitären Brennpunkt“ zum nächsten „Spenderlieblich“ und kämpfen darum, den größtmöglichen Anteil der Spendenmilliarden zu erha-



Lediglich ein Viertel der internationalen Hilfsfonds wird für die ärmsten Länder eingesetzt.



Rund 37.000 Hilfsorganisationen folgen weltweit dem Strom des Geldes von einem „humanitären Brennpunkt“ zum nächsten.



schen. Jede dieser Organisationen verfolgt ihre eigenen Ziele, ihre eigenen Regeln und ihre eigenen Überlebensstrategien.

Hilfsorganisationen gehen nicht notwendigerweise dorthin, wo das menschliche Leid am größten ist. Lediglich ein Viertel der internationalen Hilfsfonds wird für die ärmsten Länder eingesetzt. Mit 75 Prozent ihrer Spendengelder unterstützen die Geber Aktionen, die ihren eigenen nationalen wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Interessen dienen. Um selbst weiter existieren zu können, sind die Hilfsorganisationen auf das Geld der Spender angewiesen. Sie richten sich nach den Wünschen der Geber, damit sie bei der Vergabe von Verträgen für etwaige Hilfsprojekte, die von den Gebern finanziert werden, nicht zu kurz kommen. Eifrig schicken die Hilfsorganisationen ihre Angebote ins Rennen: Sei es die Versorgung von Flüchtlingslagern oder Waisenheimen, die Instandsetzung von bombardierten Straßen und Gebäuden, die Entwaffnung und Umerziehung von Kindersoldaten oder die Impfung ganzer Bevölkerungen gegen Polio – am Ende der Ausschreibung werden sich die NGOs durchsetzen, die den Gebern das günstigste Angebot für den jeweils hohen Arbeitsaufwand machen.

EINSATZ NACH MARKTLAGE

Die Anlaufkosten für Projekte in entfernten Krisenregionen sind immens. Wenn NGOs erst einmal in einem dieser „humanitären Hoheitsgebiete“ arbeiten, müssen sie sicherstellen, dass sie dort so lange tätig sind, bis sie ihre Investitionen wieder erwirtschaftet haben. Dabei konzentrieren sie sich darauf, Verträge mit Gebern zu sichern, aufrechtzuerhalten und auszubauen. Sobald es für eine Krise andernorts mehr Verträge mit Spendern gibt, muss die Karawane der Hilfsorganisationen so schnell wie möglich dorthin weiterziehen. Als die Geber ihre Geldströme neu ausrichteten, wandten sich in den Jahren 2001 bis 2002 die Hilfsorganisationen zugunsten der Afghanen von den leidenden Menschen in Sierra Leone ab. Und in den Jahren 2004 bis 2005 zogen sie ihre Unterstützung von den Flüchtlingslagern in Darfur ab, um sie für Auffanglager in den Tsunami-Regionen einsetzen zu können.

Der Wettbewerb unter den NGOs macht es den örtlichen Machthabern in Krisengebieten leicht, sie zu manipulieren und sie für eigene Zwecke zu missbrauchen. Keine NGO wird ihr Projekt einfach aus Protest aufgeben, denn ihre Konkurrenten sind sofort bereit, für sie einzuspringen. Auch wird keine von ihnen Missbrauchsstrukturen öffentlich anprangern, weil damit die Spender abgeschreckt werden könnten.

»Sobald es für eine Krise andernorts mehr Verträge mit Spendern gibt, muss die Karawane der Hilfsorganisationen so schnell wie möglich dorthin weiterziehen«

Um der Konkurrenz in neuen Krisengebieten zuvorzukommen, handeln die Hilfsorganisationen „Zugangsbedingungen“ aus. Das bedeutet, dass die örtlichen Verantwortlichen, seien es „Warlords“ (Kriegsherren) oder Regierungen, über die Bedingungen entscheiden, unter denen die Hilfsorganisationen zu den Opfern gelassen werden. Humanitäre Hilfsregionen sind freie Märkte, auf denen jeder seinen Hilfsstand aufbauen darf, solange er sich mit den dortigen Machthabern einigen kann. Jede Hilfsorganisation kann Verträge, Abkommen und Geschäfte nach eigenem Gutdünken aushandeln mit Möchtegernpräsidenten, Klanchefs, Warlords, Provokateuren, Rebellenführern, Terroristengruppen und Dieben, sowohl auf dörflicher oder regionaler als auch auf nationaler Ebene.

Überall dort, wo Hilfsorganisationen auftauchen, fahren die ansässigen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Führungskräfte auf einmal teure Autos und bauen prächtige Häuser, versorgen Warlords plötzlich ihre Truppen mit Nahrung und Waffen. Für die Erlaubnis, in Liberia tätig werden zu dürfen, verlangte der damalige Präsident Charles Taylor von den internationalen Hilfsorganisationen 15 Prozent des Wertes aller Hilfsgüter in bar. Schließlich brauchten nicht nur die liberianischen Kriegsgeschehen etwas zu essen, sondern auch Taylors Truppen. Nach Angaben des Leiters der UN-Missionen in Südafghanistan, Talatbek Masadykov, geben Hilfsorganisationen in Uruzgan zeitweise ein Drittel ihrer Nahrungsmittel und landwirtschaftlichen Hilfsgüter an die Taliban ab. Im ehemaligen Jugoslawien überließ die UNHCR 30 Prozent des Gesamtwertes aller Hilfsgüter den bewaffneten Truppen der Serben, und indonesische Soldaten sollen schätzungsweise mindestens 30 Prozent der Tsunami-Hilfe für die Provinz Aceh erhalten haben.

Einem aktuellen Bericht an den UN-Sicherheitsrat zufolge schätzt eine UN-Beobachtergruppe für Somalia, dass die Hälfte der Nahrungsmittel, die von der UN-Welthungerhilfe nach Somalia geschickt werden, in den Taschen von dortigen Warlords und Händlern verschwindet, die die Lebensmittel dann auf den Märkten im Land verkaufen. Eine Gesamtsumme von 225 Millionen US-Dollar wird auf diese Weise jedes Jahr gestohlen.

Vielerorts überschwemmen Behörden und Machthaber die internationalen Organisationen mit

Steuern, die oft kurzerhand erfunden werden, und sie erheben hohe Einfuhrzölle auf Hilfsgüter. Die Einnahmen fließen direkt in Kriegskassen oder an private Bankkonten. Es werden sogar Steuern dafür erhoben, dass Hilfsorganisationen an Einwohnern Impfungen und an Kranken Reha-Maßnahmen durchführen „dürfen“. In Kriegsgebieten können die Spendenmilliarden entscheidend dafür sein, wer eine Schlacht gewinnt oder verliert. Und in anderen Regionen ist der wichtigste wirtschaftliche Faktor das Stehlen und Verkaufen von Hilfsgütern.

ZWISCHEN NUTZEN UND AUSBEUTUNG

Hilfsorganisationen retten Leben. Dennoch sollten wir den NGOs, denen wir unser Geld spenden, eine wichtige Frage stellen: Wo ziehen sie die Grenze zwischen dem Nutzen der Hilfe und ihrer Ausbeutung durch Kriegsparteien und skrupellose, korrupte Machthaber? An welchem Punkt sollen NGOs ihre Unterstützung einstellen?

Die Auseinandersetzung über die Ethik der Hilfe scheint selbst unter den Hilfsorganisationen längst nicht abgeschlossen zu sein. Nach jedem internationalen Hilfseinsatz versprechen uns die NGOs, ihre „Lehren zu ziehen“ und „Verbesserungen“ vorzunehmen. Doch die Diskussion dreht sich im Kreis.

Das System der Hilfe könnte weniger leicht manipuliert und missbraucht werden, wenn die Organisationen zusammenarbeiteten und der Ausbeutung gemeinsam entgegenträten, statt als Wettbewerber auf einem freien Markt zu agieren. Weil sie eine „Ich-zuerst-Mentalität“ prägt, bleiben sie freiwillige Geiseln der „bösen Jungs“. Solange wir die Hilfe-Industrie nicht kontrollieren und es ihr selbst überlassen, Verbesserungen umzusetzen, können wir nicht mit baldigen Reformen rechnen.

Die Medien sind verantwortlich dafür, dass die Öffentlichkeit erfährt, wie die Hilfe-Industrie arbeitet. Doch in der Praxis hinterfragen Journalisten die Hilfsorganisationen kaum. Es genügt ihnen beispielsweise, von den NGOs durch Flüchtlingslager geführt zu werden. Stünde das Lager in Westeuropa und würde nicht von einer NGO betrieben werden, sondern von einem privaten Anbieter, läge der Fall anders. Dann würden die Journalisten genau wissen wollen, warum das Lager nötig ist, wie viel Geld in Anspruch genommen wird und durch wen und ob

die humanitären Helfer für ihre Arbeit auch richtig ausgebildet sind. Doch die Aktivitäten von Hilfsorganisationen werden von Journalisten grundsätzlich gebilligt. Hilfsorganisationen sind Unternehmen als Mutter Teresa verkleidet. Und die Medien müssen immer noch lernen, hinter die Maskerade zu schauen.

Doch auch wir selbst, die wir mit zehn oder 100 Euro eine Wohltätigkeitsinitiative unserer Wahl unterstützen, müssen Verantwortung übernehmen. Wagen Sie es, auch während einer landesweiten Spendenaktion unbequeme Fragen zu stellen! Fragen Sie, wem mit diesen Nahrungsmitteln oder mit jenen Medikamenten geholfen wird – unschuldigen Opfern, Kriegstreibern oder gar beiden? Kann Ihnen die Organisation, die Sie unterstützen wollen, klar beantworten, bis zu welcher Höhe der Verlust von Spenden und Hilfsgütern noch akzeptabel ist? Ab wann stuft die Organisation ihre eigene Hilfe als „schädlich“ ein?

Wenn wir diese Fragen nicht schon aus eigenem Interesse stellen wollen, dann doch wenigstens im Interesse der Menschen, denen wir mit unserer nächsten Spende helfen möchten. ■

GIZ

Neuordnung der staatlichen Entwicklungshilfe-Organisationen

Mit dem 1. Januar 2011 fusionierten die bisherigen Organisationen Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Deutscher Entwicklungsdienst (DED) und InWEnt (Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH) zur Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). Die GIZ bündelt künftig die Kompetenzen der Vorgängerorganisationen. Als Bundesunternehmen unterstützt die GIZ den Bund in der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung. Die Bandbreite reicht von Wirtschaftsförderung über den Aufbau von Staat und Demokratie, die Förderung von Frieden, Sicherheit, Wiederaufbau, die Sicherung von Ernährung, Gesundheit und Grundbildung bis hin zu Umwelt-, Ressourcen- und Klimaschutz. Als anerkannter Träger des Entwicklungsdienstes entsendet die GIZ Fachkräfte als Entwicklungshelfer in die Partnerländer.

www.giz.de

Anzeige